

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 2

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht, kann sich nicht verändern, wenn wir nicht den elementarsten Grundsätzen freigeistiger Zielstrebigkeit untreu werden wollen.

Trotzdem gibt es Kritiker, die behaupten, wir hätten die Richtung verloren, weil es gegenwärtig ziemlich stille um uns ist. Diesen müssen wir aber entgegenen: Es kann sich in der Verfolgung eines Zieles nicht immer um die Aufführung eines aufsehenerregenden Tamtams handeln. Die Frage liesse sich erörtern, ob ein solches des Freidenkertums überhaupt würdig sei. Aber darauf möchte ich jetzt nicht eintreten. Ich möchte bloss darauf hinweisen, dass nicht jede Zeit für einen Vorstoss geeignet ist, dass ein Unternehmen, zur Unzeit in Fluss gebracht, im voraus zum Scheitern verurteilt ist. Es ist aber sinnlos und wirkt lächerlich, sich mit sehenden Augen eine Schlappe zu holen; einem Unternehmen irgendwelcher Art muss wenigstens die Möglichkeit eines Erfolges offen stehen. Nun sehe man sich die gegenwärtige geistige Strömung an! Es ist ein reaktionärer Strom, dem nichts lieber wäre, als alles Freiheitliche, Eigenwillige, Unzeitgemässe (d. h. nicht mit dem Strom Schwimmende) wegzuschwemmen. Ihn aufzuhalten, geht über unsere Kraft. Aber wir können uns aufrechterhalten, wir können seine Hochflut überdauern und uns bereithalten für die Zeit, die uns für unsere Bestrebungen Kampfgenossen bringen wird.

Ich gebe zu: wir tun gegenwärtig weniger als durch die Zeitverhältnisse geboten ist. Jetzt sollten wir mit grossen Mitteln kämpfen können. Unsere Kritiker wissen aber ganz gut, warum wir es nicht tun; sie tun nur nicht dergleichen. Sie wissen, dass die allgemeine Krisis auch für uns sehr empfindlich spürbar ist, dass uns ganz einfach die Mittel, zunächst einmal die finanziellen, fehlen, um für unsere Sache grosszügig vorgehen zu können. Gerade unsere Kritiker behaupten, dass wir von unsern Mitgliedern zu grosse Opfer verlangen; gerade sie wissen, dass die Mittel immer spärlicher werden. Sie sollen uns einmal das «göttliche» Kunststück, aus nichts etwas zu machen, demonstrieren!

Es handelt sich aber bei der Verfolgung eines kulturpolitischen Ziels nicht bloss um Geld, sondern auch um Menschen. Her, ihr Kritiker, mit einigen führenden Menschen, die ausser dem geistigen Rüstzeug auch die Zeit aufbringen, die ein wirksames Eintreten für unsere freigeistige Sache erfordert! Die Kirchen haben es gut: sie verfügen über ein Heer von Funktionären, deren Beruf in der Propagierung der Kirchenlehre besteht. Her ferner mit den Tausenden von Menschen, die hinter den führenden Männern stehen sollten!

Das eine wie das andere wird euch schwer fallen, denn es handelt sich ja nicht nur — und in vielen Fällen nicht in

erster Linie — um das finanzielle Opfer, das der freigeistigen Sache gebracht werden sollte (wie es von den Kirchenleuten der Kirche gebracht werden muss), sondern um das Risiko, das man mit dem Beitritt zu einer Freidenkerorganisation gegenwärtig auf sich nimmt; denn man weiss von den faschistischen Nachbarländern her, dass es «brenzlich» werden kann.

Zurück zu den einleitenden Fragen. Verändert hat sich unser Kurs nicht, und er darf sich nicht verändern; er wird durch das Ziel bestimmt, und dieses ist sich gleich geblieben. Aber Verhältnisse, die stärker sind als wir, haben uns eine Zurückhaltung aufgezwungen, gegen die sich wohl niemand innerlich mehr auflehnt als die von der Mitgliedschaft gewählten Träger der Verantwortlichkeit.

Es ist leicht, unzufrieden zu sein. Besser machen ist wesentlich schwerer. Es ist leicht, zu sagen: wir machen nicht mehr mit. Aber ehrenvoller und männlicher ist, gerade dann auszuharren und bei der Fahne zu bleiben, wenn sich die Schwierigkeiten türmen und keine Aussicht auf nahe Erfolge besteht.

Kleine Haufen wachsen langsam, grosse Haufen wachsen schnell, denn die Masse wirkt suggestiv. Wir Freidenker müssen uns schon damit abfinden können, kleine Haufen zu sein, denn Gründlichkeit, ernste, geistige Tätigkeit, Bereitschaft zum Kampf für Wahrheit, Freiheit und Friede ist noch nicht Sache der grossen Masse.

Darum halten wir Wenige zusammen! Unsere Zeit wird auch wieder kommen, und dann wird die Treue zur Sache ihre Früchte zeitigen.

E. Brauchlin.

Selbstbesinnung!

W. H. Sollberger.

Die heutige Generation steht mitten in wilden Wirbeln eines politischen und wirtschaftlichen Chaos. Nur mit gewaltigen Kraftanstrengungen gelingt es ihr, sich über Wasser zu halten, das nackte Leben ans Ufer zu retten. Noch schwirrt ihr der Kopf. Sie möchte ausruhen. Sie hat bis auf den Grund des Meeres erschauernd geblickt und — viel zu viel gesehen. Oh, wie sehnt sie sich nach Resignation, nach tiefer, wohliger Ruhe. Einer Ruhe, wie sie erst im Nirwana, im ewigen Nichts, sein wird.

Die Nächstenliebe verlor im Gewirr ihre Maske, rings herum sinken die Wesen zu Boden, verbergen das Haupt, um nicht sehen zu müssen, was sich ihnen für ein Anblick bie-

Feuilleton.

Weissbuch

über die Erschiessungen des 30. Juni 1934. Authentische Darstellung der deutschen Bartholomäusnacht. (ca. 250 Seiten, geb., mit zahlreichen Illustrationen, Schweizerfr. 4.—.) Editions du Carrefour, Paris VI, 83, Boulevard du Montparnasse.

Die Zuspitzung der innerpolitischen Lage in Deutschland, die Absetzung des schlesischen Oberpräsidenten Brücker und sein Ausschluss aus der nationalsozialistischen Partei, die Vorgänge in Danzig, der durch den Reichswirtschaftsminister Schacht erzwungene Rücktritt des nationalsozialistischen Wirtschaftsführers v. d. Goltz sowie die Amtsenthebung des Staatssekretärs Feder, des Schöpfers des nationalsozialistischen Programms, lassen überall die Frage auftauchen: Steht Deutschland vor einem neuen 30. Juni?

Was aber bedeutete die Bartholomäusnacht des 30. Juni 1934? Die von der deutschen Reichsregierung mehrfach in Aussicht gestellte authentische Darstellung der blutigen Vorgänge ist niemals erfolgt. Jetzt endlich wird die Wahrheit über die Erschiessungen und Morde des 30. Juni in einem aufsehenerregenden Dokumentwerk «WEISSBUCH über die Erschiessungen des 30. Juni 1934» enthüllt. Der bekannte schwedische Jurist Senator Dr. Georg Branting (Stockholm) hat die Einleitung zu diesem Buche geschrieben, das von dem Kollektiv der Autoren des Braunbuches über den Reichstagsbrand auf Grund von zahlreichen Augenzeugenberichten, von Dokumenten und Recherchen zusammengestellt ist. Trotz äusserster Nüchternheit, trotz völliger Beschränkung auf die sachliche

Darstellung der Vorgänge, ist hier ein Werk entstanden, das jeder Leser mit atemraubender Spannung von Anfang bis Ende verfolgt. Gerade der dokumentarische Charakter dieses Buches verleiht ihm eine so ausserordentliche Wirkung. Wir hören den Bericht eines hohen Beamten des Münchener Polizeipräsidiums über seine Erlebnisse in der Mordnacht. Ein Hotelgast des Hotels «Hasselbauer» schildert, wie er als Augenzeuge den Verhaftungen in Wiessee beiwohnte und widerlegt damit die von dem Propagandaminister Goebbels um diesen Akt des Dramas gewobene Heldenlegende. Ein Beamter des Zuchthauses Stadelheim stellt die letzten Stunden und das Ende von Roehm und seinen Gefährten dar.

Das WEISSBUCH beweist anhand authentischer Dokumente, dass Hitler, als er sich ins Flugzeug setzte, um die blutigen Exekutionen des 30. Juni vorzunehmen, nicht nur in keiner Weise überrascht, sondern im Gegenteil wohl vorbereitet war, da die Aktion durch SS und Reichswehr bereits weitgehend eingeleitet, eine Reihe von Verhaftungen schon durchgeführt war und die entscheidenden Plätze schon besetzt waren.

Von eindringlicher Wucht und ausserordentlicher politischer Bedeutung sind die im WEISSBUCH grossenteils photographisch wiedergegebenen Dokumente. Sie führen zurück auf die Ursprünge des Dramas vom 30. Juni, die zugleich die Ursprünge des Dritten Reiches sind, mit der Wiedergabe des von Karl Ernst, dem Berliner Gruppenführer der SA verfassten und eigenhändig unterzeichneten Eingeständnisses seiner Beteiligung an der Brandstiftung im Reichstag, das nicht nur die Namen seiner Mittäter und den genauen Hergang der Tat schildert, sondern auch die Anstifter dieses

tet. Die einen sind verzweifelt und gehen sterben, die andern verfluchen den Gott ihrer Feigheit, weil das Idol nicht helfen konnte. Manche sehnen sich nach Liebe, während sich die andern jetzt zeigen, wie sie immer waren: nur sie haben den Mut zu hassen, um nicht selbst gehasst zu werden.

Tiefverwundet rafft sich die Menschheit auf, fühlt die eigenen Wunden brennen, sieht nur noch die Leiden des Lebens, fühlt tief die Wahrheit der alten Weisheit «Leben heisst Leiden». Buddha, der grosse Weise des Ostens, erklärte vor nahezu 2500 Jahren, dass wir Menschen leiden, weil wir am Leben hängen, weil wir stets verlangen. Wenn ein Wunsch in Erfüllung geht, steht schon ein Verlangen auf; und solange dieser Verlangensdurst besteht, solange ist Leben — Leiden.

Ein rastloses Hasten und Intriguieren um den Erwerb hat eingesetzt. Wer nicht mitkann, nur etwas verschnaufen möchte, bricht im nächsten Augenblick zusammen. Diese Menschen dürfen nicht zur Besinnung kommen. Es handelt sich darum, das nackte Leben zu fristen. Sie leben nicht mehr um zu leiden, sondern leiden nur noch um zu leben: und dies ist die Sünde unserer Zeit. Und wenn diese armen Wesen einmal vom Drang der Kümernisse, der nächsten Sorgen um den täglichen Frass, etwas ausruhen können, dann fragen sie sich, ob das der ganze Zweck des Leidens sei — ob man wirklich nur «dazu» in die Welt gesetzt sei. Ob man lebt, um zu arbeiten, oder arbeitet, um zu leben. Und wenn man nur «dazu» arbeitet, warum man überhaupt alle Leiden für so ein zweckloses Leben ertragen müsse — ein Leben und Leiden — das anscheinend gar kein Ziel habe! Keinen vernünftigen Grund. Denn dann hat auch die Arbeit keinen tiefern Grund mehr, dann fehlt ihr jeder edle Antrieb; dann wäre sie nur nacktes Bedürfnis, um existieren zu können! Denn sie alle wissen noch nicht, dass der nächste Zweck des Lebens ist — zu leiden! Die rein materiell-religiöse Ethik sieht den tiefen Zweck des Leidens nicht, — und so müssten sie auch, wenn sie konsequent blieben, die Leiden ihres Heilands mit andern Augen ansehen als denen des — Mit-leids! Mehr ist es nicht, weil unsere Zeit dafür das Verständnis verloren hat. Selbst leiden — nicht mitleiden. Leiden, und wenn man dabei zugrunde geht.

Wir müssen erst erkennen lernen, dass der letzte Grund überall *Egoismus* ist (daher auch im Leiden Christi). Aber den Mut, das einzugestehen, haben noch nicht viele gefunden. Egoismus ist die Triebkraft aller Taten; er muss auch der Kern einer neuen Moral werden.

politischen Verbrechens mit ihrem Namen nennt. Einen tiefen Einblick in die heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der nationalsozialistischen Partei gewährt ein persönlicher Brief des SA-Führers Karl Ernst an seinen Freund, den schlesischen Gruppenführer Heines.

Entscheidende Wichtigkeit aber hat — besonders im Hinblick auf die gegenwärtige innen- und aussenpolitische Lage des Dritten Reiches — der im WEISSBUCH wiedergegebene Auszug aus jener unter dem Namen «Blaubuch» bekannten vertraulichen Denkschrift von Reichwehrgenerälen und Offizieren des Reichswehrministeriums, die nach der Ermordung des Generals von Schleicher an den Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtet wurde und mit ihren militärischen Betrachtungen von grösster Aktualität ist, und vollste Aufmerksamkeit verdient. Zum erstenmal ist auch im Weissbuch der schlüssige Beweis für den Zusammenhang zwischen dem Morden des 30. Juni und dem blutigen Putschversuch des 25. Juli in Wien geführt.

Das «WEISSBUCH über die Erschiessungen des 30. Juni» mit seiner Liste der Toten, mit seiner Darstellung der Gründe und der Umstände der Ermordung hervorragender katholischer Politiker in Deutschland, mit seinem Nachweis über die zahlreichen Rachemorde an antifaschistischen politischen Häftlingen, seiner Aufdeckung der geheimen Hintergründe und des Zwecks der deutschen Bartholomäusnacht, ist ein aufrüttelndes Dokument. Es gibt Klarheit über den Charakter und die Methoden des Dritten Reiches und über die Gefahren, die aus der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland für den Frieden drohen.

Kern einer neuen «Moral» soll der Egoismus werden, im Sinne des perspektivischen Sehens und Beurteilens aller Dinge zum Zwecke der Erhaltung. Werden wir uns bewusst, dass die Schwäche des menschlichen Egoismus das Schwert ist, das über der Menschheit hängt, dass der Egoismus eine Lustempfindung bei der Kraftäusserung des Individuums ist. Diese neue «Moral» ist kein Moralprinzip im landläufigen Sinne, es ist das einzige «Du musst!». Die Verwerfung des Egoismus setzt nach Nietzsche schon einen «moralischen Kanon» voraus, über den jeder Freigeist sich hinweg setzen muss, um dabei die Furcht vor den Folgen des egoistischen Prinzips als Unsinn zu empfinden. Weil es bisher ein Mangel an planmässigem Egoismus gewesen ist, was die Menschen auf einer so niedrigen Stufe erhalten hat, weil das höchste menschliche Gesetz, das Gesetz der Liebe, selbst dem Egoismus gleich kommt, muss der Egoismus als die Triebfeder des Menschen betrachtet werden. Wenn die Menschen nur nicht so feige Komödianten wären, dies nach aussen hin in gänzlich falscher Scham zu verleugnen!

Wie hassenswert erscheint doch die christlich-demütige Ueberbescheidenheit, die vorgibt, von sich gar nichts zu halten, die ihr Handeln unegoistischen und unpersönlichen Motiven zugrunde legt, die gute Taten verrichtet, um später im «Jenseits» dafür belohnt zu werden, während wir Freidenker, wir Egoisten, eben weil wir Egoisten sind, bei guten Taten allein die Emporentwicklung der Menschheit, die Erhaltung der Art im Auge haben. Und das ist unser Egoismus, Erhaltung der Art, nicht «unegoistischer» Jenseits- u. Belohnungsglaube zur Erhaltung einer hirngespinnischen Gottheit. Die bereits erwähnte christliche Bescheidenheit ist nichts als Lüge oder aber ein Mangel an Selbstvertrauen, und dies wäre ein Hemmschuh für die Weiterentwicklung. Solche Menschen sind der Gesellschaft ein Ballast und können ihr nicht nützen.

Ebenso hassenswert ist aber auch die falsche jüdische Sentimentalität, die das Ego des Individuums — des «Einzelwesens!» — den Launen der nächsten Umgebung unterordnen zu müssen vorgibt, unter Aufopferung eigener Intentionen, anstatt selbst — und nur sich selbst — zu manifestieren. Deshalb Bahn frei dem Egoismus!

Haben Sie Vorsorge getroffen,

*dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.*

Ignazio SILONE: «Der Faschismus». Seine Entstehung und seine Entwicklung. Europa-Verlag Zürich. (294 Seiten.)

Der Verfasser des bekannten Romans «Fontamara hat in dem vorliegenden Buch eine überzeugende Darstellung jener Bewegung gegeben, die sich mit eherner geschichtlicher Konsequenz — nicht nur in Italien — durchgesetzt hat: «Die politische Unreife der Arbeiterbewegung hat in der Nachkriegszeit das Kleinbürgertum auf den Kapitalismus gestossen und dem Sieg des Faschismus geholfen.» Das Buch endet mit einem tröstlichen Ausblick: «Der Sieg des Kapitals über die Arbeit kann nicht ewig sein. Die Zukunft gehört dem Sozialismus. Die Zukunft gehört der Freiheit.»

I. S. unterscheidet verschiedene Typen der bestehenden kapitalistischen Klassenherrschaft: a) Militärdiktaturen; b) reaktionäre Verstärkung der alten Staatsformen, ohne Unterdrückung des Parlamentarismus und ohne Auflösung des Systems der traditionellen Parteien; c) fascistische Diktatur. Letztere findet ihre Massenbasis mit Hilfe des nationalistischen Gedankens nicht nur in den proletarisierten Kleinbürgerschichten. Dass auch breite Kreise der Arbeiterschaft noch nationalistisch eingestellt sind, hat der Ruhrkampf in Deutschland bewiesen. Der völkische Gedanke verleitet die Arbeiter noch immer dazu, «ihre» Kapitalisten gegen die ausländische Konkurrenz zu verteidigen, ohne von der internationalen Verflechtung des Kapitals Kenntnis zu nehmen: sie erblicken ihr ökonomisches Heil in der Prosperität des heimischen Kapitalismus und sei es auch auf Kosten der verschärften Ausbeutung «fremdrassiger» Proleten, ohne zu bedenken, dass sie selbst zwangsläufig der Ver-

Die Zukunft der Freiheit.

Von General J. Smuts.

II.

Die neue Diktatur ist nichts anderes als die alte Tyrannei in grösserer Schrift. Ich fürchte die neue Tyrannei mehr, als ich die Gefahr eines neuen Weltkrieges fürchte. Tyrannei ist ansteckend. Wie Burke sagte: sie ist ein Kraut, das auf allen Böden gedeiht und dessen Wesen es ist, weiter zu wuchern. Selbst diese Insel, Heimat der konstitutionellen Freiheit: ich weiss nicht, ob sie ganz immun ist. Die Demokratie scheint unbeliebt und unmodern zu werden, und wenn ihre Methoden sich nicht anpassen lassen, kann ihre Unpopularität auf die Sache der Freiheit zurückschlagen.

Ich möchte mit aller Klarheit feststellen, dass ich nicht gegen neue Experimente in der Regierung der Menschen bin. Die ausserordentlichen Schwierigkeiten und Komplikationen der modernen Regierung verlangen geänderte Methoden und neue Versuche. Was mich hier beschäftigt, ist die ernste Bedrohung von Freiheit und Selbstregierung, welche den neuen Experimenten innewohnt, die man auf dem Kontinent zurzeit ausprobiert. Sie alle gründen sich auf einer Verneinung der Freiheit — nicht als zeitweiliges Aushilfsmittel, sondern als Prinzip. Alle Versicherungen, man wolle bei späterer Gelegenheit der Freiheit wieder Spielraum geben, sind eitel. Denn alle diese Experimente fassen auf der Regierung der Freiheit aus Grundsatz, und die Absorption des Individuums durch den Staat oder die Gruppe ist gerade ihr Ziel.

Ich halte daran fest, dass eine solche Basis für eine Regierung von Menschen ein Anachronismus ist und in unserer westlichen Kultur eine Unmöglichkeit darstellt. Die Leugnung der freien Menschenrechte musste früher oder später zu einem Zusammenbruch führen. Die Maschinerie des demokratischen Staates mag reformbedürftig sein — und ist reformbedürftig — und die Methoden, die jetzt angewandt werden, damit die Völker in Freiheit ihren Einfluss auf die Regierung zur Geltung bringen können, mögen geändert werden müssen. Insbesondere ist unsere Gesetzgebungsmaschine in Unordnung. Aber die Annahme, dass man in der modernen Welt bei der Regierung von Menschen *ohne Freiheit* auskommen könne, dass man regieren könne *ohne Zustimmung* dessen, der regiert wird, ist ein Schlag gegen das Wesen jedes anständigen Menschen und eine Negierung der historischen Fakten.

Eine Diktatur ist nur erträglich als ein zeitweiser Nothelf und kann niemals einen dauernden Ersatz für freie

Selbst-Regierung bieten. Freiheit ist die unausrottbarste Sehnsucht der menschlichen Natur. Ohne sie sind weder Friede und Zufriedenheit, noch Glück, ohne sie ist nicht einmal Mannhaftigkeit möglich. Der Ausspruch von Perikles in seiner grossen Grabrede gilt für alle Zeiten: «Glück ist Freiheit, und Freiheit ist Mut». Das ist die Fundamental-Gleichung jeder Politik und jeder menschlichen Regierung. Jedes System, das sie verachtet, ist auf Sand gebaut.

Die Leugnung dessen, was in unserem geistigen Wesen zutiefst wurzelt, muss zu einer materialistischen, mechanisierten Kultur führen, in der ökonomische Güter den Platz geistiger Werte einnehmen und bei der die Menschheit bestenfalls ein gestörtes, krummes Wachstum vollbringen kann, zu einer Art «Ersatz»-Menschentum hin (Smuts verwendet das Wort «Ersatz» in deutscher Sprache), sehr unterschieden von dem Menschentum, das Jahrhunderte lang unser Ideal war.

In diesen Tagen des weitverbreiteten Rückschritts, der Lauheit oder des niedrigsten Treubruches gegenüber unsern fundamentalen menschlichen Idealen liegt auf den Ländern, die in dem historischen Kampf um die menschliche Freiheit immer in der ersten Reihe gestanden haben, eine schwere Verpflichtung. Sie können sich dem Ruf der Zeit nicht verschliessen. Sie dürfen die Sache nicht im Stich lassen, die unsere Väter, wenn höchste Treue und grösste Opfer gefordert wurden, zu Recht mit der Religion in eine Reihe stellten. Denn es steht mehr auf dem Spiel als politische Prinzipien und Verfassungen. Die Vision der Freiheit, der Befreiung von den Ketten, die den menschlichen Geist ursprünglich fesselten, ist vielleicht das grösste Licht, das bisher an unserem menschlichen Horizont aufdämmerte. Sie ist der eigentliche Ansporn zum Fortschritt; sie ist der Köder, der unsere Rasse bei ihrem endlosen Streben in die Zukunft lockt. Nach Plato vollzieht sich die Bewegung der Welt von der brutalen Gewalt zur Freiheit hin, vom Schicksal oder der Notwendigkeit zur Vernunft hin, vom Zwang zur Ueberredung hin. Der Fortschritt der Menschen in den Jahrhunderten bestand darin, dass ein Regime der Beherrschung einem Regime des Verstehens, der Zustimmung, der freiwilligen Zusammenarbeit gewichen ist. Diese grosse Befreiungsaktion ist der Ruhm unserer Vergangenheit. Sie ist unvermeidlich auch unser Programm für die Zukunft.

Immer stärker sollte der Wille zur Freiheit unsere eigentliche Triebkraft werden. In den Ungewissheiten und lähmenden Verwirrungen der gegenwärtigen Zeit sollte die Freiheit nicht nur unser abstraktes politisches Ideal, sondern eine schöpferische Kraft sein, die unsere jungen Männer und Frauen zu edlen Handlungen anfeuert.

elendung entgegengehen; sie sind sogar bereit, in einen neuen Krieg zu ziehen, um die Profitrate zu verteidigen, an der sie zu partizipieren hoffen. Nationalsozialismus ist in Wahrheit Nationalkapitalismus. Aus dem allgemeinen Zusammenbruch innerhalb der Weltwirtschaftskrise suchen sich einzelne Völker auf Kosten anderer Völker zu retten. Das ist der Sinn des Fascismus, der somit notwendig eine zum Krieg treibende Kraft darstellt. Die blutige Rüstungsinternationale bereitet ein neues Völkermorden vor. Es bleibt uns nur eine kurze Atempause, um unsere Kräfte zu sammeln. Der internationale Kapitalismus kann nur durch eine internationale Einigung aller Werktätigen überwunden werden.

Hartwig.

Julius EPSTEIN: «Die gelbe Pranke». Japan an der Schwelle der Weltwirtschaft. (92 Seiten.) Michael Kacha Verlag, Prag-Leipzig.

Vor dem Weltkrieg war schon von einer gelben Gefahr die Rede. Insbesondere seit dem russisch-japanischen Krieg (1905) machte sich der geopolitische Druck Japans auf China im Sinne einer asiatischen Monroe-Doktrin bemerkbar. Im Weltkrieg, der sich für Japan handelspolitisch ausserordentlich günstig auswirkte, ging das Inselreich im Osten dazu über, seine Ziele im sogenannten Tanaka-Memorandum (1915) offen zu deklarieren. Nach dem Weltkrieg flaute die günstige Konjunktur für Japan ab, und so war es genötigt, seine Expansionspolitik noch intensiver als bisher zu betreiben: Einerseits durch systematische Zerstückelung Chinas, wo-

bei sich der Völkerbund vergebens für China einsetzte, andererseits durch Exportsteigerung mittels eines unerhörten Dumpings, dessen Auswirkungen — sogar unmittelbar — bis nach Europa reichen. Die gelbe Pranke holt zum entscheidenden Schlage aus; das Raubtier faucht und wartet den günstigen Zeitpunkt ab, bis die politische Spannung zwischen den anderen imperialistischen Räubern hindernde Kräfte bindet.

Durch die vorliegende kleine, aber inhaltsreiche Schrift wird uns die unmittelbare Gefahr lebendig vor Augen geführt; ihr Hauptwert besteht darin, dass sie sich frei von jeder sentimentalischen Regung hält. Es werden keine moralisierenden Anklagen erhoben, wie dies bei Nupazifisten üblich ist. Der Autor begnügt sich damit, die ökonomischen Motive des japanischen Imperialismus in allgemein verständlicher Weise — unter Anführung ganz konkreter Bahnen — darzustellen. Der Kampf um die Vorherrschaft im Pazifik ist bereits im Gange. Noch schwelt die Flamme; der geringste Luftzug kann sie zum Weltbrand entfachen.

Hartwig.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.